Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 9

Artikel: Aehrentrost
Autor: Ott, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573603

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Derselbe wurde auch unternommen; aber wir wurden von den Türken so warm empfangen, daß wir trotz unserer größeren Tapferkeit und überlegenen Kriegskunst doch bald froh waren, die Thore wieder gut verriegelt hinter uns zu haben.

Am folgenden Tag beschloß der Kriegsrat um zwölf Uhr mittags zu kapitulieren.

Ich stand an einer Schießscharte, über die Unbeständigkeit des Kriegsglückes philosophierend und darüber nachdenkend, ob man in türkischer Gefangenschaft wohl jemals Rjumka Vodki (einen Schnaps) erhalten könnte, als ich plötzlich eine eigentümliche Unruhe im türkischen Lager wahrnahm. Ordonnanzen sprengten hin und her, rekognoszierende Detachemente wurden auf der vom Kaukasus führenden Straße ausgesandt, die Feldartillerie wurde batterienweise zusammengezogen, Nizzams und Rediffs wimmelten wie Ameisen in einem großen Haufen.

Unruhe im Lager, dachte ich, da steckt etwas dahinter; eine russische Armeeabteilung hat sich ohne Zweifel durch die Bergstämme durchgeschlagen und ist nun in unmittelbarem Anmarsch zu unserer Rettung.

Es war nun drei Viertel über Zwölf. Einer der vielen großen Augenblicke in meinem Leben brach an.

Ich stürzte die Turmtreppen hinab, entdeckte den befehlshabenden General, der von seinem Stab umgeben, dem mit seiner weißen Fahne ausgerüsteten Parlamentär das Kapitulationsschreiben übergab.

Mit der Hand an der Mütze trat ich kühn hervor.

„Excellenz, kapitulieren Sie nicht!"

Er betrachtete mich einen Augenblick vom Kopf bis zu den Füßen und wieder umgekehrt, dann rief er. „Fähndrich, sind Sie toll?"

Mir war, als müßte ich mitten durch die Erde hindurchsinken, that es aber glücklicherweise nicht, sondern erklärte mit wenigen Worten meine Ahnungen.

Der General mit seinem ganzen Stab, die Obersten und Offiziere kletterten nach den Turmlucken empor. Die Festung wurde durch mein Eingreifen nicht übergeben, und als die Abendsonne untergegangen war, sahen wir den Schein der russischen Wachtfeuer der von Tiflis herführenden Karawanenstraße entlang.

In dieser Nacht schlachteten wir unsere letzten Pferde und verspeisten sie als Beefsteak à la Tatar.

Am folgenden Morgen entwickelte die neuangelangte russische Armeeabteilung ihre Massen und rückte an.

Die Türken nahmen den Kampf auf, der lange zu ihren Gunsten auszufallen drohte. Da machten wir einen Ausfall und griffen die Türken in der Flanke an, infolgedessen sie sich nach und nach ins Gebirge zurückzogen.

Ich war während unseres Ausfalles mit ins Handgemenge geraten und wollte gerade etwa zehn bis zwölf Baschi-bozuks niederhauen, die mehr als unverschämt aussahen. Gerade als ich mit Nr. 1 beginnen wollte, versetzte er mir mit seiner Damaszenerklinge einen Hieb, der meine linke Schulter traf, die Epaulette samt der Stahlplatte durchschnitt und mir den linken Arm abschlug. Ich wollte mit der rechten Hand das Glied aufheben, um es als Reliquie aufzubewahren, als der Schurke mir mit dem Pistolenkolben eine so gewaltige Ohrfeige versetzte, daß ich den feuersprühenden Aetna dicht unter meiner Nasenspitze zu haben glaubte. Aber nun wurde ich wirklich zornig, versetzte dem Lümmel einen Tritt, daß er einen Purzelbaum schlug und hackte ihn im nächsten Augenblick zu Ragout zusammen.

Die Schlacht war indessen gewonnen und die Festung gerettet, obschon wir genötigt waren, sie beim Friedensschluß aufzugeben. Ich wurde dekoriert und nach der Genesung befördert."

„Aber, General, Ihr linker abgehauener Arm?" wagte ich zu fragen.

„Ja, der wuchs wieder fest. An diese Blessur werde ich nur bei Witterungswechsel und nach dem fünfunddreißigsten rumgemischten Glas Thee erinnert. Heute Abend bin ich aber erst bis zum vierunddreißigsten gekommen und kann Ihnen deshalb ohne Schwierigkeit meinen linken Arm bieten, um Sie nach dem Speisesaal zu führen, wo uns das Souper erwartet."

Und das Souper wurde mit Vergnügen, ja unter lauter Stimmung beim Knallen der Champagnerpfropfen eingenommen. Mitten auf dem Tisch tronte ein am Spieß gebratenes Wildschwein mit dem nach nordischer Sitte üblichen Apfel zwischen den Kiefern. Der Sakuschkatisch (ähnlich dem schwedischen Butterbrotstisch) bog sich unter der Menge von Platten und Tellern und nahm hier, wie fast überall in Rußland einen Rang ein, der dem schwedischen in nichts nachgab. Hier fand sich das speziell russische Produkt Syjäschi ikrá (frischer Kaviar), dickflüssig, ungesalzen, von grauer Farbe und in kleinen, hölzernen Tönnchen serviert. Der Geschmack desselben ist viel delikater, als derjenige der gesalzenen, gepreßten und schwarzen Handelsware, die weit über die Grenzen Rußlands hinaus exportiert wird. Hier fanden sich ganze Platten kleiner, runder Pfannkuchen oder Plätzchen, dick mit frischem Kaviar bestrichen, ein Nationalgericht „blinij" genannt, das sonst nur einem gewissen Fasttag eigen ist und dann von allen rechtgläubigen Russen verzehrt wird, die es haben können. Da sahen wir Karotten mit vortrefflich mayonnierten Neunaugen und ganze Terrinen mit auf verschiedene Art zubereiteten Schwämmen, Griby, die einen höchst wichtigen Beitrag zu den Nahrungsmitteln des russischen Volkes bilden. Es gibt eine gewisse Zeit im Herbst, in welcher der russische Muschik hauptsächlich von verschiedenen Arten Schwämmen lebt; ja, ich habe überhaupt kaum einen Muschik gesehen, noch weniger einen Waldwärter, der jemals an einem eßbaren Schwamm vorübergegangen wäre, ohne ihn zu pflücken und in die Tasche zu stecken. Mit der größten Sicherheit versteht er die verschiedenen Schwammarten von einander zu unterscheiden und jede derselben auf die geeignetste Weise zuzubereiten. Sie werden mit Salz und Milch gekocht oder in Fett gebraten, eingesalzen, getrocknet und für den Winterbedarf in Oel eingekocht oder in Essig gelegt. In der Kabacke bilden die Schwämme eine Zugabe zum Wodka und in der Lavka oder dem Höckerladen stehen große Fässer mit gesalzenen oder in Essig eingelegten Schwämmen, während getrocknete an Schnüren längs der Wände hängen. Der Schwamm ist in allen russischen Gesellschaftsschichten ein beliebtes Gericht. Wenn die Schwämme bisher noch keinen Platz unter den Nahrungsmitteln des schwedischen Volkes gefunden haben, so ist daran in Wahrheit nicht der Schwamm, sondern Unkenntnis und Vorurteil schuld. Ich gehöre zwar keinem Schwammesserverein an, weiß aber doch aus Erfahrung die hohe Bedeutung des Schwammes als Nahrungsmittel zu schätzen. Ich habe wenigstens in vielen Fällen in öden Wäldern von Lappmarken und Rußland gefundenen Schwämmen Rettung aus Hungersnot zu verdanken gehabt.

(Fortsetzung folgt).

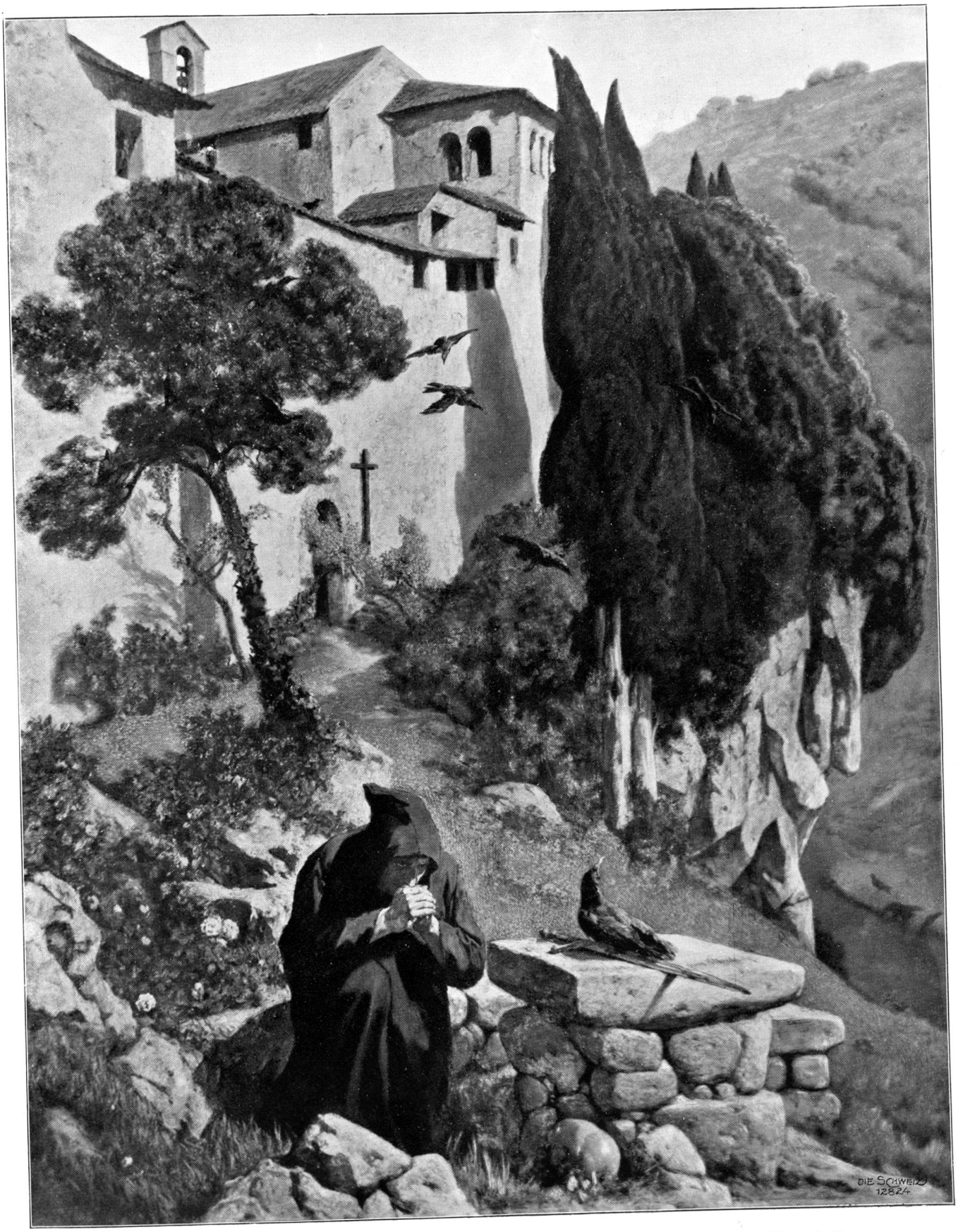
Aehrentrost.

Es saß ein Mädchen im gelben Korn,
Hatt' seinen Liebsten verlor'n;
Es weinte viel Thränen, das einsame Kind,
Darüber seufzte der Wind.

Die Aehren bogen sich nieder leis'
Und sangen tröstende Weis':
Vergiß, was vergangen, Gebeugte du,
Wiege dein Leid zur Ruh'!

Du birgst die Zukunft in deinem Schoß —
Du schaust uns an so groß —
Vielleicht wird werden der Liebe Kind
Ein Held, der die Welt gewinnt.

Arnold Ott.



Der büßende Parricida.

Gemälde von Ernst Stückelberg, Basel (1888).

Künstlergütli Zürich.

Phot. Hoeflinger, Basel.